

**Zeitschrift:** Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am  
Departement Architektur der ETH Zürich

**Herausgeber:** Departement Architektur der ETH Zürich

**Band:** - (2010)

**Heft:** 17

**Artikel:** Hand-Made : ein Interview mit Anna Heringer

**Autor:** Tröger, Eberhard / Heringer, Anna

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-918969>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HAND-MADE – EIN INTERVIEW MIT ANNA HERINGER

## Eberhard Tröger

«Architecture is a tool to improve lives.»<sup>1</sup> Das ist der erste und zentrale Satz auf der Website der Architektin Anna Heringer – höchst pragmatisch oder fast naiv visionär. Ein Gespräch über vergessene Bauweisen, das Selbstverständnis des Architekten und die entscheidenden Grundlagen des partizipatorischen Schaffens.

Die erst 32-jährige Deutsche hat bereits ein relativ grosses Portfolio realisierter Bauten, keines davon aber ist in Europa entstanden. Die meisten von ihnen stehen in Bangladesh und das hat seinen Grund: 1997 absolviert sie ein freiwilliges Sozialjahr bei einer Entwicklungshilfeorganisation und kehrt seit dem mindestens einmal jährlich dorthin zurück. Ihr Architekturstudium an der Kunstuniversität Linz schliesst sie dann mit einer aussergewöhnlichen Diplomarbeit ab. Sie plant und baut in einem kleinen Dorf in Bangladesh ein neues Schulhaus.<sup>2</sup> Das zweigeschossige Gebäude mit einem Erdgeschoss aus Lehm und einem Obergeschoss aus Bambus erregt lokal wie international Aufsehen. Mit einfachsten Mitteln und unter intensiver Mitwirkung lokaler Handwerker und Dorfbewohner ist ihr ein architektonisch anspruchsvolles zeitgenössisches Bauwerk in einem sogenannten Entwicklungsland gelungen. Sie erhält dafür den hochdotierten Aga-Khan-Award, den Hunter-Douglas-Award für die weltweit beste Diplomarbeit und viele weitere Preise. Seine besondere Ausstrahlung schöpft die METI-Handmade-School aus der Tatsache, dass hier lokales und westliches Know-How eine gleichberechtigte Beziehung eingehen, aus der Neues entsteht. Seither hat Anna Heringer einige weitere Schul- und Wohngebäude in Bangladesh<sup>3</sup> und Südafrika<sup>4</sup> realisiert. Sie leitet als Gastprofessorin in Linz das studio BASEhabitat – architecture for developing countries, ist eine international gefragte Referentin und schreibt an ihrer Doktorarbeit zum Thema «Homemade: Practical strategies for sustainable building in the rural regions of northern Bangladesh making use of endogenous potential».

In ihrer Dachwohnung in Salzburg hat sie gemeinsam mit dem Lehmbauspezialisten Martin Rauch eine grosse Giebelwand aus Stampflehm errichtet. Die farbige Schichtung unterschiedlicher Erdlagen wirkt wie ein geologischer Schnitt durch ihr eigenes Leben. Von ihren Reisen in verschiedenste Regionen der Welt hat sie jeweils eine kleine Ladung Erdmaterial mitgebracht, das sie jetzt in dieser Wand verarbeitet hat. So entstand ein beeindruckendes Archiv an persönlichen Erinnerungen, das raumbildend und identitätsstiftend wirkt.

PARTIZIPATORISCHES ARBEITEN  
IN DER ARCHITEKTUR HEISST  
VIELE MENSCHEN, PLANENDE  
UND AUSFÜHRENDE, LAIEN UND  
PROFIS, PRODUKTIV UNTER  
EINEN HUT ZU BEKOMMEN. WAS  
IST DIE GRUNDVORAUSSETZUNG  
DAFÜR, DASS EINE SOLCHE ZU-  
SAMMENARBEIT FRUCHTBAR IST  
UND NEUES ENTSTEHEN LÄSST?

Zunächst einmal heisst das offen zu  
sein für vermeintliche Fehler von Betei-  
ligten. Solche Fehler sind unausweich-  
lich und man muss lernen, sie zulassen  
zu können und Potentiale zu erkennen.  
Hat man zu fixe Vorstellungen von dem,  
was entstehen soll, dann geht auch viel  
verloren. Wenn es irgendwo hakt, dann  
gibt es immer auch irgendwo bessere  
Lösungen für das Problem, die dem  
Geplanten neue Facetten hinzufügen.

Als Architekt hat man zwar eine  
planerische Kompetenz, aber oft fehlt  
einem einfach die praktische Erfah-  
rung des Handwerkers, sein Gespür  
für das Material, seine handwerkliche  
Tradition, etc. Ausserdem heisst mehr  
Freiraum für die Ausführenden auch  
mehr Begeisterung und Energie, weil  
sich jeder als unmittelbar Beteiligter  
am Endprodukt verstehen lernt.

WAS HAST DU IN DIESER  
HINSICHT BEI DEINEM ERSTEN  
PROJEKT, DER METI-SCHULE IN  
RUDRAPUR, GELERNT?



Bund 10 - fig. f  
METI-Schule - Frontalansicht

Ich verstehe es als grosses Glück, das  
Dorf und seine Bewohner zunächst  
noch nicht als Architektin kennege-  
lernt zu haben, sondern das Leben dort  
als junge Entwicklungshelferin ohne  
den Fokus auf die Architektur einfach  
mitgelebt zu haben. So wusste ich  
bereits, was die Realitäten und die  
Träume der Leute dort sind, mit was  
sie sich auseinandersetzen müssen,  
was sie blockiert, und so weiter. Mein  
erlebtes Wissen ergänzte ich durch  
intensive Studien zur traditionellen  
Architektur vor Ort.

Da ich den Schulleiter und dessen  
Anliegen bereits lange kannte, hatte  
ich sehr viel Freiheit bei Entwurf und  
Umsetzung. Es ging dann vor allem  
darum, die Wünsche auf ihre Essenz  
zurückzuführen und zeitgenössisch  
neu zu interpretieren. Als nachhal-  
tige Strategie hat sich dabei erwiesen,  
lokale Traditionen und Materialien zu  
verwenden, ihr Potential auszuloten  
und daraus die aus unserem Blickwin-  
kel bestmögliche Lösung zu finden.

Die Entscheidung für Lehm und  
Bambus als Baumaterialien war für ein  
Prestigeprojekt wie diese Schule sehr  
ungewöhnlich. Besonders Lehm, der  
eine lange Bautradition in Bangladesh  
hat, gilt heute dort aufgrund seiner

Erosionsanfälligkeit als minderwertig  
und rückständig und wird mit den  
Behausungen der Unterschicht in  
Verbindung gebracht. Wer es sich  
irgendwie leisten kann, der baut mit  
Ziegel oder Beton.

Lehm hat aber viele herausragende  
Vorteile: Er ist billig und jederzeit ohne  
grosse Transportwege vor Ort verfü-  
gbar, hat günstige klimatische Eigen-  
schaften, ist endlos recyclebar und ist  
nicht zuletzt aufgrund seiner unkom-  
plizierten Verarbeitbarkeit bestens für  
ein partizipatorisches Projekt geeignet.  
Die Beteiligung jedes Einzelnen bringt  
eine wertvolle Identifikation und kann  
so einen sehr grossen Mehrwert ins  
Gebäude tragen. So kann die Schule  
zu einem Imagewandel traditioneller  
Baustoffe und Techniken beitragen  
und das kulturelle Selbstbewusstsein  
der Einheimischen stärken.

WIE LIEFEN DIE PLANUNGS- UND  
BAUARBEITEN KONKRET VOR  
ORT AB?

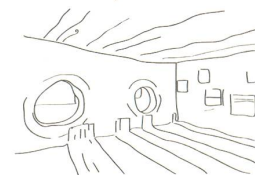
Wir haben zunächst versucht, die  
technischen Nachteile der gewählten  
Baumaterialien auszumerzen und  
so das Vertrauen der Bauarbeiter in  
diese Werkstoffe zu gewinnen. Das  
Schulgebäude erhielt ein gemauertes  
Fundament mit einer Trennfolie gegen  
aufsteigende Feuchtigkeit. Darauf wur-  
den dann die Klassenräume mit Lehm  
aufgebaut. Beim ersten grösseren  
Regen befürchteten die Arbeiter, das  
ganze Gebäude würde von der Folie  
rutschen und waren dann überrascht  
von seiner Standfestigkeit.

Die Bambuskonstruktion hatten wir mit  
gerade gewachsenem ausländischem  
Bambus berechnet. Auf die Baustelle  
geliefert bekamen wir aber krumme  
einheimische Bambusstämme. Nach  
einigem Überlegen fanden wir eine Lö-  
sung, die den vermeintlichen Nachteil  
in einen Vorteil umwandelte: Die durch  
die Biegung entstehende Überhöhung  
nutzen wir quasi als Vorspannung. So  
konnten wir eine noch stabilere und  
schlankere Konstruktion erreichen. Ein  
«Fehler» hatte einen Gewinn freigesetzt.



Bund 10 - fig. g  
METI-Schule - Bambuskonstruktion

Auch im Übrigen haben wir vieles  
spontan auf der Baustelle entschieden.  
Als Werkpläne dienten uns die meiste  
Zeit kleine Zettel aus Transparentpa-  
pier mit einfachen Handskizzen. Ich  
gebe also meine Planung in einem  
relativ offenen Zustand vor und muss  
bei der Umsetzung sehr genau darauf  
achten, bei wem welche Potentiale  
stecken und welche Veränderungen  
dem Gebäude Kraft nehmen, welche  
es stärken und welche für das Endpro-  
dukt vielleicht völlig irrelevant sind. Ein  
Arbeiter modellierte zum Beispiel sehr  
gut und mit viel Spass die Höhlenräu-  
me im Erdgeschoss, und ich liess ihn  
gewähren, auch wenn diese oder jene  
Rundung nicht genau meiner Planung  
entsprach.



Bund 10 - fig. h  
METI-Schule - Blick auf die  
Höhlenräume Erdgeschoss



DAS KLINGT NACH EINER GRATWANDERUNG. KÖNNTEST DU GENAUER DARAUF EINGEHEN, WIE DU DEINEN ANTEIL AM PLANUNGS- UND BAUGESCHEHEN SIEHST UND WIE DU DIE ROLLE DES ARCHITEKTEN DEFINIERST?

Bei der METI-Schule bin ich als Architektin noch stark im Vordergrund geblieben und so entspricht das realisierte Gebäude auch weitgehend meinen ursprünglichen Planungen. Bei meinen darauf folgenden Projekten wie den HOMEmade family houses oder dem DESI Schulprojekt habe ich versucht, mehr von der anderen Seite zuzulassen.

Von der Schule sind die Einheimischen dagegen fasziniert. Sie ist ihnen fremder, aber sie ist auch eine grosse Inspirationsquelle. So strahlt dieses öffentliche Gebäude als Pilotprojekt weit ins Land hinaus und beeinflusst auch den lokalen Wohnungsbau.

Es ist also wichtig, die eigene Persönlichkeit stark ins Gebäude zu integrieren. Partizipation darf keinesfalls heissen, ständig Kompromisse zu schliessen, damit alle zufrieden sind. Dadurch kann nur ein unbefriedigendes Mittelmass entstehen.

Bei dem Living Tebogo Projekt in Südafrika waren wir zum Beispiel mit den Studenten zusammen 25 Architekten vor Ort. Das gab zunächst einmal einen riesen Durcheinander. Es gab Momente in denen einer allein eine Entscheidung treffen musste, um das Projekt positiv voranzubringen.

Ich hatte seit jeher eine Faszination für den Beruf des Dirigenten. Und meine jetzige Tätigkeit hat in vielerlei Hinsicht damit zu tun. Herbert von Karajan hat einmal gesagt, als Dirigent müsse man genau wissen, wann man beim Orchester die Zügel loslassen kann und wann man sie wieder fest in die Hand nehmen muss. Genauso in der Architektur: Ich habe die Partitur und weiss was ich will, und ich spüre wann und wo ich etwas laufen lassen kann. Daraus entsteht ein spannender Dialog mit allen Beteiligten.

Es gibt ein schönes Zitat von Antoine de Saint-Exupéry: «Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.» **Auch als Architekt muss man eine erhöhte Position einnehmen, um diese Sehnsucht in den Menschen wecken zu können.**



Bund 10 - fig c  
HOMEmade family houses



Bund 10 - fig m  
DESI-Schule - Frontalansicht

GLAUBST DU, DASS DIESE SEHNSUCHT AUCH IN DEN INDUSTRIESTAATEN WECKBAR IST, ODER FUNKTIONIERT DIESE ART DER PARTIZIPATORISCHEN ZUSAMMENARBEIT EHER IN LÄNDERN WIE BANGLADESH ODER SÜDAFRIKA?

Mein Lehrer in Linz, Roland Gnaiger, sagte immer: Schöne Architektur entsteht entweder aus Mangel oder aus sehr grosser Bildung. In Mangelgesellschaften bringt die unausweichliche Konzentration auf das Nötigste auch die Konstruktion und die Ästhetik auf den Punkt. Diesen Punkt können ansonsten nur hoch gebildete Menschen erreichen, die diesen Prozess intellektuell nachvollziehen können. Das Schlimmste aber ist die saturierte Mittelschicht, die sich alles leisten kann. Hier gibt es die gesellschaftlichen und ästhetischen Ausblutungen. Daher ist auch die Wirtschaftskrise eine Chance für die Architektur, sich wieder auf das Notwendige zu konzentrieren.

In diesem Sinne ist es in Mangelgesellschaften natürlich leichter, gemeinschaftliche Projekte zu einem positiven Ergebnis zu führen. Es gibt eine stärkere Sehnsucht nach essentiellen Lebensverbesserungen und auch eine sensiblere Wahrnehmung für Einzelerfolge. Ausserdem ist Handarbeit dort natürlich viel erschwinglicher und so auch das Sich-Einbringen des Einzelnen leichter und direkter möglich. Und das ist vielleicht der springende Punkt: Positive Entwicklung entsteht dann, wenn man den Wert, die Person und die Liebe, die in etwas hineingegeben wurde, im Endprodukt wiedererkennt.

Dieser Satz gilt für unsere westliche Industriegesellschaft in gleichem Masse. Bei uns lässt sich Lebensqualität nicht mehr über Quantität steigern. Wir können nur eine bestimmte Menge konsumieren. Selbstausdruck aber kann die Lebensqualität deutlich steigern. Es gibt ein tief verwurzeltes menschliches Bedürfnis kreativ zu sein. Nicht umsonst florieren die Heimwerkermärkte. Sie bieten für jede erdenkliche Aufgabe eine kommerzialisierte Standardlösung an. Je mehr ich mich selbst in das Produkt einbringen kann und weiss woher es kommt und wie es gemacht wurde, desto grösser ist meine Wertschätzung und meine emotionale Bindung. Diese Sehnsucht ist in einer Wegwerfgesellschaft wie der unsrigen durchaus weckbar.

Es ist wichtig, die Kreisläufe möglichst genau zu kennen. Im besten Fall ist sogar die Tradition des Ortes spürbar.

Für eine kreative Schöpfung gibt es immer drei Grundlagen: Energie, Information und Materie. Die Kreisläufe von Energie, Information und Materie sollten so klein, so geschlossen und so lokal wie möglich sein. Wenn man die Energie nicht mehr lokal leisten kann, gerät das System aus dem

Gleichgewicht. Deshalb ist es mir sehr wichtig, nach Möglichkeit mit lokalen Materialien und Handwerkern zu arbeiten. Wirkliche Nachhaltigkeit wird in Zukunft heissen, mit weniger Dingen auszukommen, zu denen man aber einen engen Bezug hat.

Wenn ein Gebäude wirklich im Einklang ist – in seiner Konstruktion, in der Verwendung der Materialien, im Verhältnis zur Nutzung, im landschaftlichen und räumlichen Kontext, mit dem Ort und seiner sozialen und kulturellen Prägung und mit dem ökologischen Gleichgewicht, und wenn die Menschen, die es geschaffen haben, darin spürbar sind, dann erzeugt diese Harmonie eine tiefe Schönheit, der eine nachhaltige Gültigkeit und eine gültige Nachhaltigkeit innewohnt.

**Eberhard Tröger, geb. 1969**  
Architekturstudium an der TU Berlin,  
Nachdiplomstudium Geschichte und  
Theorie der Architektur an der ETH  
Zürich, Assistent am Lehrstuhl Prof.  
Eichinger ETH Zürich. Gastdozent an  
verschiedenen weiteren Hochschulen,  
Kurator des deutschen Pavillons  
der Architekturbiennale Venedig  
2010 und selbständiger Architekt.

Die Fragen stellten Eberhard Tröger und Ana Sofia Gonçalves.

- 1 <http://www.anna-heringer.com>, Stand: 01.02.2010
- 2 Realisierungspartner: Eike Roswag
- 3 Realisierungspartner: Studierende BASEhabitat/ Kunstuniversität Linz und BRAC University Bangladesh
- 4 Living Tebogo, Entwurf: Studierende der Architektur/ Kunstuniversität Linz / Prof. Roland Gnaiger, Supervision: Lotte Schreiber, Anna Heringer, Richard Steger, Sigi Atteneeder

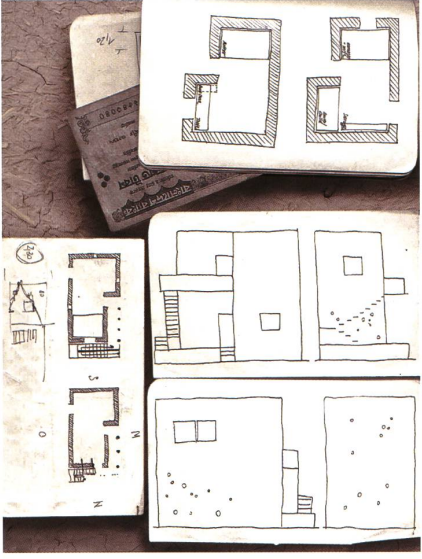


fig. a







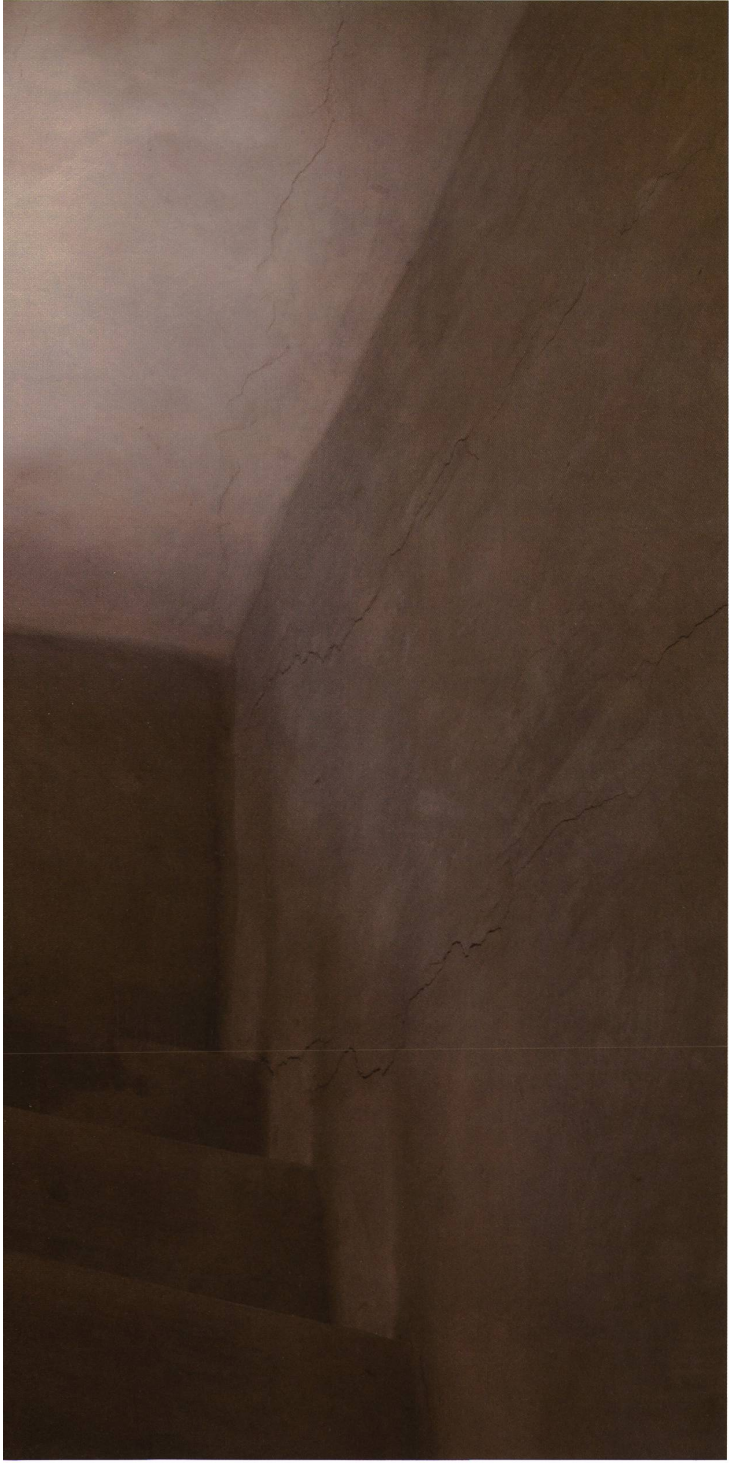


fig. b



fig. e



fig. d

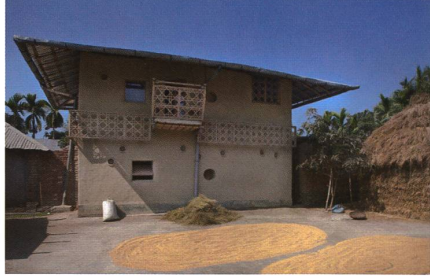


fig. c



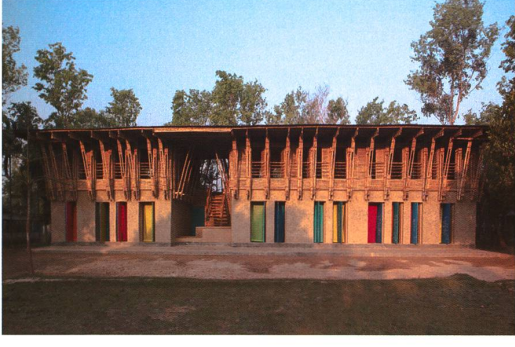


fig. 1



fig. 2



fig. i



fig. h



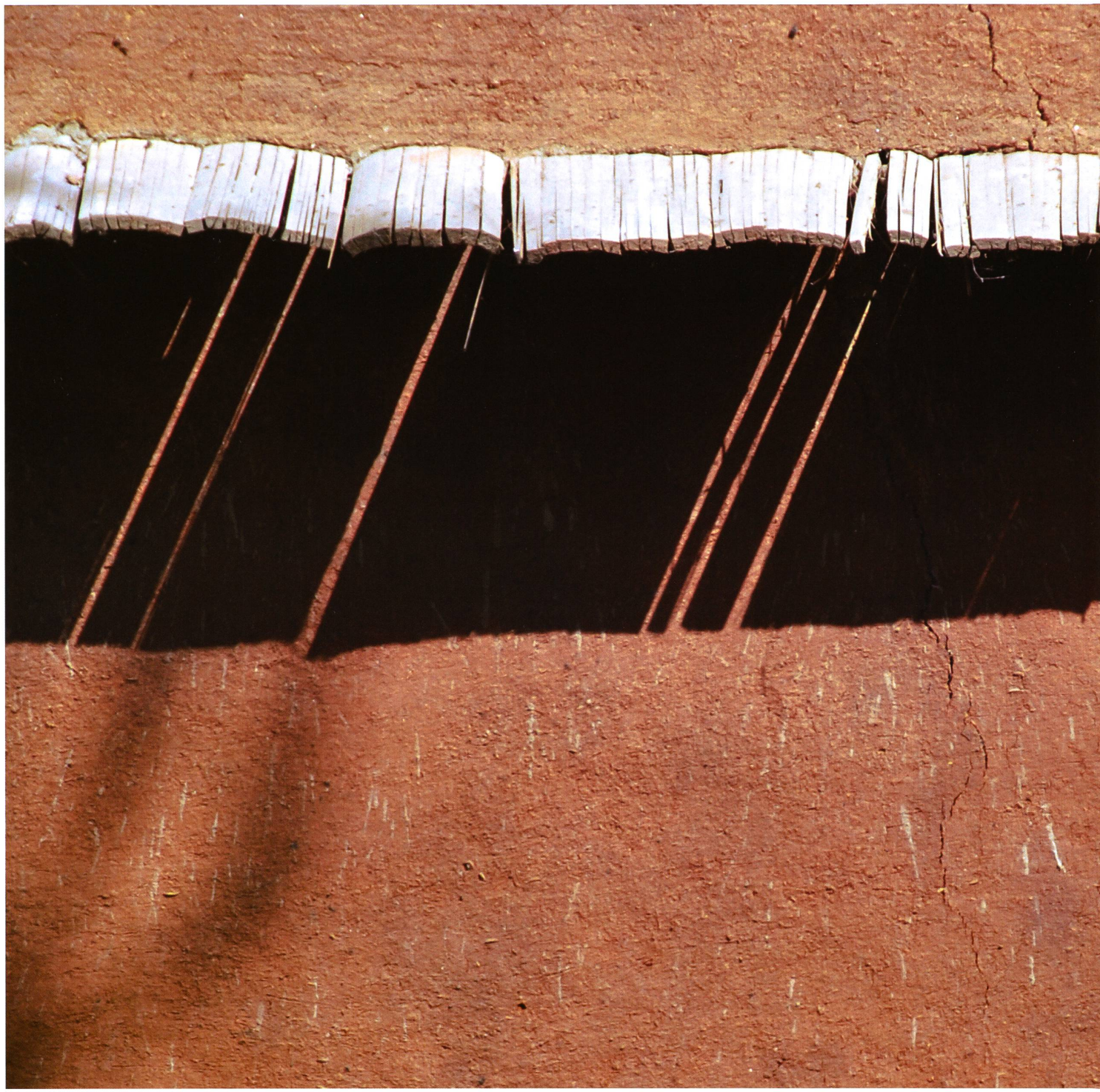






fig. j



fig. k



fig. l



fig. m



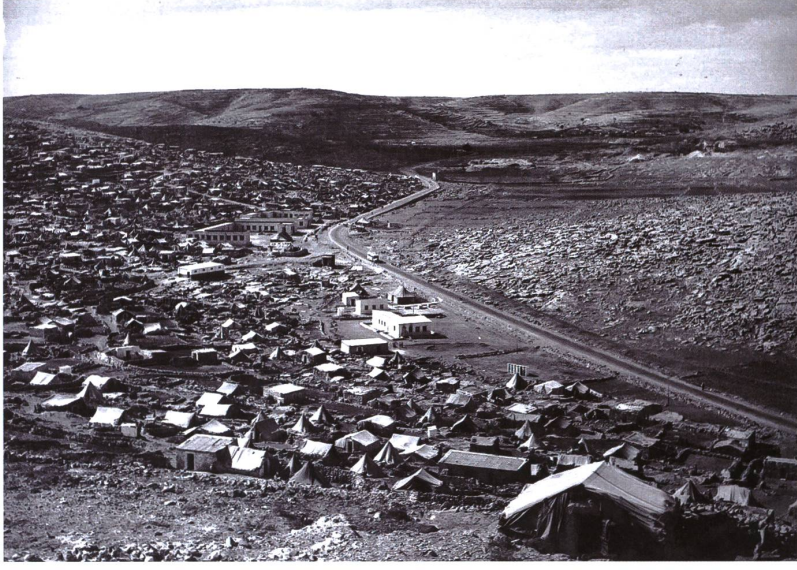


fig. n



fig. o





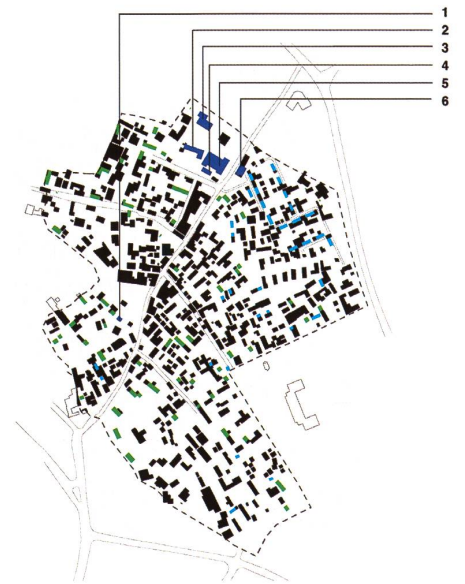
tents and huts 1955

- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- Red Cross/ UNRWA tents
- self-built huts
- mosque
- existing buildings outside camp boundary
- UNRWA installations
- 1 water distribution centre
- 2 supplementary feeding and milk centre
- 3 camp service office
- 4 bakery



UNRWA shelter programme 1957

- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- self-built huts
- mosque
- existing buildings outside camp boundary
- planned shelters and plot layout in accordance with 1950s shelter building programme
- existing UNRWA installations
- 1 water distribution centre
- 2 supplementary feeding and milk centre
- 3 camp service office
- 4 bakery

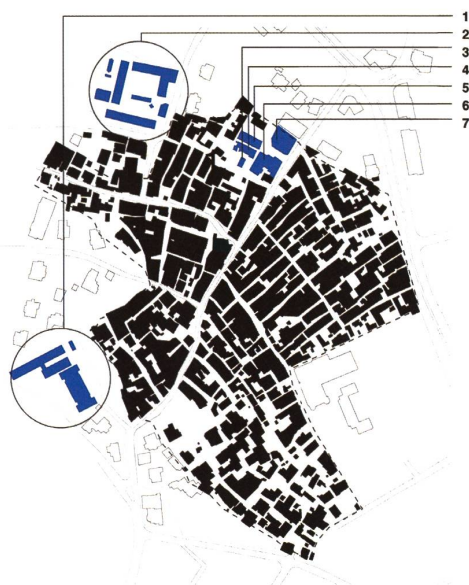


horizontal growth 1972

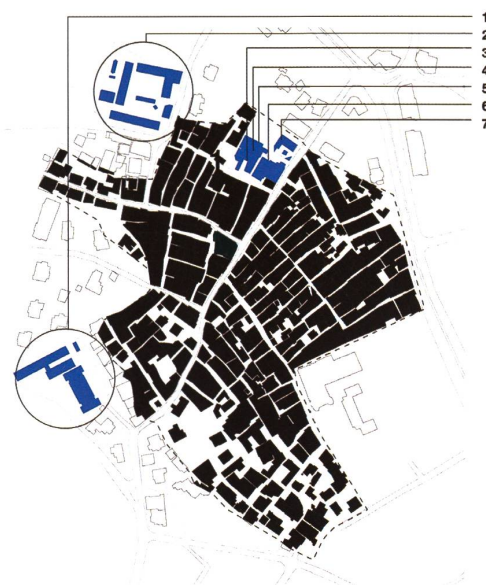
- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- remaining self-built huts
- shelters/ buildings
- mosque
- shelter constructed in the position proposed by UNRWA's 1957 planning scheme
- UNRWA installations
- 1 water distribution centre
- 2 supplementary feeding and milk centre
- 3 supplement centre
- 4 camp service officer
- 5 health centre
- 6 bakery



**densification 1988**



**verticalisation 1997**



**saturation 2005**

- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- shelters/ buildings
- mosque
- trees
- UNRWA installations
- 1 camp service officer
- 2 youth activity centre
- 3 health centre
- 4 supplement centre
- 5 girl's school

- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- shelters/ buildings
- mosque
- UNRWA installations
- 1 boy's school
- 2 girl's school
- 3 camp service officer
- 4 child centre
- 5 youth activity centre
- 6 health centre
- 7 women's programme centre

- UNRWA's official camp boundary (since 1950)
- shelters/ buildings
- mosque
- UNRWA installations
- 1 boy's school
- 2 girl's school
- 3 camp service officer
- 4 child centre
- 5 youth activity centre
- 6 health centre
- 7 women's programme centre

**Amari Camp** Westbank

CAMP DEVELOPMENT  
PILOT RESEARCH PROJECT

**SIAAL**

**unrwa**  
الأونروا

fig. q



fig. r

